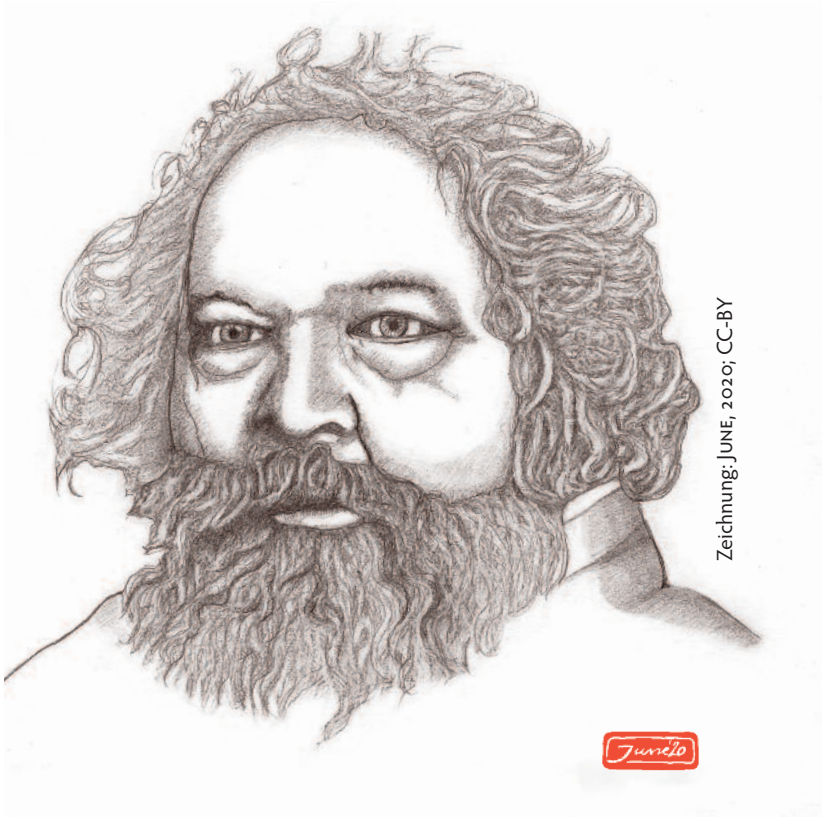



**Michael Bakunin** | 1814-1876 | Archetyp des Revolutionärs und Anarchisten im 19. Jahrhundert.
**Walter Benjamin** | 1892-1940 | Benjamin unter den Kulturmarxisten der *Frankfurter Schule*.
**Hugo Ball** | 1886-1927 | Dadaist | Bakunist | Katholik.
**Ricarda Huch** | 1864-1947 | Nationalromantikerin, ihrem »Michel« tief zugetan.
**Stefan Blankertz** | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik & Politik *für* Toleranz und *gegen* Gewalt.

Walter Benjamin
Hugo Ball
Ricarda Huch

# BAKUNIN

*Flickenteppiche gequiltet von*
Stefan Blankertz

edition g. 116

Rothbard Institut
FÜR IDEOLOGIEKRITIK

**ORIGINALAUSGABE**
116 edition g.
Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt
Copyright © 2020 Stefan Blankertz
editiongpunkt.de
Alle Rechte vorbehalten
Die Texte von *Benjamin*, *Ball* und *Huch*
sind gemeinfrei,
Status für die Illustrationen
siehe am jeweiligen Ort
Titelbild: Nadar 186? & June 2019,
gequiltet von Stefan Blankertz
ISBN 978-3-7392-0541-0

## INHALT

Vorwort 7
INFOBOX **1** Karawane 10
INFOBOX **2** Hypatia 13

*Walter Benjamin liest Bakunin*
Zur Einführung 17
**Walter Benjamin**, Der Sürrealismus 19
INFOBOX **3** Nichts ist so surreal wie Andréalität 27
INFOBOX **4** Bakunins Begriff der Freiheit 39
INFOBOX **5** Räume! 45
Erstes Inferno: Eigentum ist Anarchie 51

*Hugo Ball tauft den Atheisten*
Zur Einführung 59
**Hugo Ball**, Mit Utopie & Bakunin gegen Marx 65
INFOBOX **6** Bakunin gegen Kommunismus 77
INFOBOX **7** Von der Utopie zur Topie 89
Zweites Inferno: Kritik des Konstruktivismus 111

*Der Atheist als leibhaftiger Lutheraner*
Zur Einführung 117
**Ricarda Huch**, Bakunins Ideen 121
INFOBOX **8** Bakunin in Italien 125
INFOBOX **9** Nichts ist so sürreal wie die Realität 133
Drittes Inferno: Das Elend der Linken 143

Nachkontakt: Ein Denkmal für Bakunin 145

Personenregister 147
Sachregister 151

## ZITIERUNG DER WERKE BAKUNINS[1]

**AB** *Archives Bakounine*, hg. von Arthur Lehning, Leiden 1961 bis 1981; insgesamt sieben Folgen (acht Bände).

**ŒC** Der Nachdruck, Paris 1973 bis 1982, mit dem (irreführenden) Titel *Œuvres Complètes* zählt die Bände durch. (Enthält Schriften von 1870 bis 1875.)

**AS4** Ausgewählte Schriften, Band 4: *Staatlichkeit und Anarchie*, hg. von Wolfgang Eckhardt, Berlin 1999.

**Ball** Hugo Ball, *Bakunin-Brevier*, verfasst 1915 bis 1918, Fragment, posthum publiziert Göttingen 2010.

**Œ** Michel Bakounine, *Œvres*, sechs Bände, hg. von Max Nettlau (Bd. 1) und James Guillaume (Bände 2 bis 6), Paris 1895 bis 1913.

**GW** Michael Bakunin, *Gesammelte Werke* in drei Bänden, hg. von Erwin Rholfs (Bd. 1) und Max Nettlau (Bd. 2 und Bd. 3), Berlin 1921. (Nachdruck: Berlin 1975.)

**IISG** Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam, Sammlung Bakunin: search.iisg.amsterdam/Record/ARCH00018/ArchiveContentList

**Stuke** Michael Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*, hg. von Horst Stuke, mit den Nettlau-Übersetzungen (GW), ausgenommen *Staatlichkeit und Anarchie* (1873), hier erstmals vollständig übersetzt durch Barbara Conrad, München 1972.[2]

1 Eine weitere, m. W. nicht in einer Ausgabe enthaltene Schrift, die ich herangezogen habe: *Die Bekämpfung des Zarismus* (1868), hg. von Ernst Drahn, französisch, mit einer Teilübersetzung in der Einleitung, Berlin 1925.
2 Leider enthält diese Ausgabe auch einen Text, der *nicht* von Bakunin, vielmehr dem Terroristen Netschajew stammt.

## VORWORT

Warum Bakunin heute lesen? Die Linken versinken ebenso wie die Rechten im Etatismus. Aber Lösung wäre weniger, nicht mehr Staat. Bakunin hatte gegen Karl Marx, sowohl als reformistisches – später: sozialdemokratisches – wie auch als revolutionäres – später: bolschewistisches – Gespenst ins Treffen geführt: Die bürgerliche Herrschaft durch herrschaftliche Volkstribunen, Parteibonzen, Bürokraten oder … dogmatische Wissenschaftler zu ersetzen, das macht nichts besser, sondern alles schlimmer.
Nun, das sagten die Liberalen damals auch voraus.
Beide sollten recht behalten. Doch warum fanden sie nicht zusammen? Ganz einfach und ganz schlimm: Die Liberalen paktierten mit den übelsten Nationalisten, Militaristen, Kolonialisten und Interventionisten. Ja, ja, ich weiß: Es gab da einen Cobden, einen Bright in England. Einen Sumner in den USA. Es gab die heute verfemte Manchesterschule, die gegen Imperialismus focht und für die Rechte der Arbeiter und gegen die Zölle, welche den Arbeitern die Lebensmittelpreise verhagelten. Es gab eine Josephine Butler, die für die Rechte der Frauen focht. Später gab es da noch einen Ludwig von Mises, der gegen den preußischen Zentralismus aufbegehrte. Warum aber musste er 1927 Benito Mussolini als den Retter der Zivilisation feiern?, nur weil er in Angst vor den Bolschewisten jeden Strohhalm bereit war, zu ergreifen? Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben. Das geht eben nicht gut. Nicht damals und nicht heute und niemals in der Geschichte. Doch die Linken, die ihn für seinen Lapsus (den er bereute) schelten, sollen sich an die eigene Nase packen.

Jubeln sie nicht Führern zu, die Kriege führen, die Kritiker exekutieren lassen und das Volk in Not und Elend stürzen? Und die Anarchisten? Statt auf Bakunin zu hören, kämpften sie Seite an Seite mit den Staatskommunisten gegen die Liberalen. Nestor Machno und seine anarchistische Bauernarmee verbündeten sich nach der Oktoberrevolution 1917 mit den Bolschewisten, bis ihnen ausgerechnet Leo Trotzki den Hals umdrehte, der Trotzki, der dann sich zum Wahrer humanistischer Ideale des Sozialismus aufschwang, nachdem er selber unter die Knute Josef Stalins geraten war.

Für mich waren dies in den 1970er Jahren geläufige – und bedeutende – Namen, verbunden mit wichtigen Ereignissen. Heute sehe ich, dass nur noch Spezialisten etwas mit ihnen anfangen können. Übrig geblieben sind Stalin und Hitler. Wobei das, was mit ihnen verbunden wird, kaum etwas mit dem zu tun hat, was damals tatsächlich geschah. Projektion regiert das Land, rechts wie links.

Hat das alles heute irgendeine Bedeutung? Durchaus. Weil die Bewusstlosigkeit regiert, wiederholt die Geschichte sich, die eine Tragödie war, als Komödie, die ebenfalls in eine Tragödie umzuschlagen droht: Der Totalitarismus kehrt wieder, diesmal nicht als grimmige Überzeugung, für das Wohl der Menschheit müssten nun mal Opfer dargebracht werden, sondern als Behauptung, jeder Mensch werde durch den fürsorglichen Staat zu seinem Besten mit Verboten in den Bahnen gehalten, die sowohl für ihn selber als auch für die Erde als Ganzes das Überleben sichern. Und schon diese Formulierung erweist sich bereits als die eines »Nazis« … Habe ich doch »ihn« nicht korrekt gegendert. Und damit das Klima geschädigt, den Untergang des Planeten heraufbeschworen. Jeder, der in die Argumente von Stalin oder von Hitler einen Blick riskiert, wird sofort feststellen, dass sie ihre Kampagnen auf genau diese Weise begründet haben.



Und für die Rechten? Auch bei denen bin ich unten durch, denn sich auf einen Linken wie Bakunin zu beziehen, *i pfui*. Walter Benjamin …? Kulturmarxist! Hugo Ball …? Entartete Kunst. (Ricarda Huch? So gebildet ist man rechts nicht.)

Hugo Ball, kennt den überhaupt noch jemand? Vielleicht als Dadaisten. Der eine oder andere gar als den, der mysteriöserweise dann zu einem urtümlichen Katholizismus gekommen sei: in *»Die Folgen der Reformation«* (1924) alles Unglück seiner Gegenwart – Anfang des 20. Jahrhunderts – auf die Reformation schob. Und der soll sich mit Bakunin befasst haben? Hat er. Aber weder Dadaismus noch Katholizismus bringt man heute mit Bakunin in Verbindung.

Balls Lautgedicht *»Karawane«* hat mein Vater mit mir bereits als Kind nachgespielt und aufgeführt: Wie der Hugo wandeten wir uns in Papierkleider und deklamierten sinnlose Tonfolgen. Ich erinnere mich auch, dass mein Vater später mir leicht erstaunt berichtete, Hugo Ball habe sein Lautgedicht so ernsthaft vorgetragen, als ob es keine Parodie sei, sondern … ja was denn?

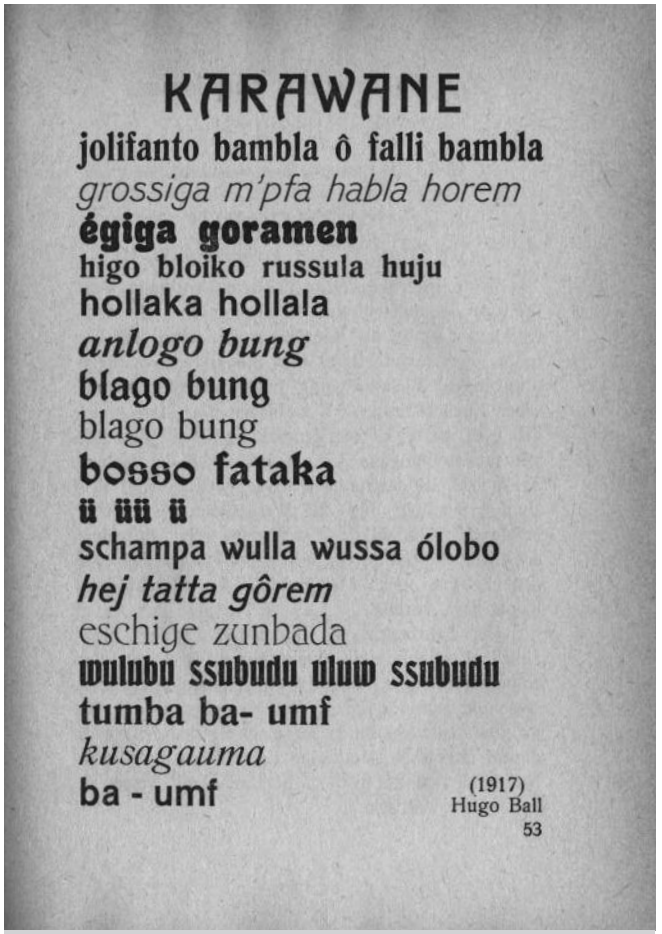
Walter Benjamins Diktum, seit Bakunin habe es in Europa keinen radikalen Begriff der Freiheit mehr gegeben, muss mir zuerst 1972 in Horst Bieneks *»Bakunin, eine Invention«* begegnet sein. Damals, mit 16, wusste ich mit Walter Benjamin freilich noch nichts anzufangen, und lange blieb dies Diktum verschüttet. Ja, irgendwann schrieb ich es gar Hans Magnus Enzensberger zu. Ich suchte nach dem Zitat. Dann stieß ich darauf – dass es ja von Walter Benjamin stammte. Es rumorte lange, bis es zum Ausgangspunkt dieses Buches werden sollte. Als ich 2018 in Jacques Derrida vertieft war und hierbei über seine enttäuschende Interpretation (sie »dekonstruktiv« zu nennen, wäre bereits zu viel der Ehre) der *»Kritik der Gewalt«* von Benjamin stolperte, entdeckte ich Benjamins insgeheime Sympathie für den Anarchismus. ▹ 12

Eine Atelier-Photoaufnahme für die Einladungspostkarte zu Hugo Balls Auftritt im **Cabaret Voltaire** (Zürich) 1916. Photograph unbekannt.

Gemeinfrei laut Wikimedia.
commons.wikimedia.org/wiki/File:Hugo_Ball_Cabaret_Voltaire.jpg







KARAWANE
jolifanto bambla ô falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
égiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung
blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa ólobo
hej tatta gôrem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluw ssubudu
tumba ba- umf
kusagauma
ba - umf
(1917)
Hugo Ball
53

Scan der Seite 53 aus dem **Dada Almanach**, im Auftrag des Zentralamts der deutschen Dada-Bewegung … herausgegeben von Richard Huelsenbeck, Berlin 1920: Erich Reiss Verlag.
Gemeinfrei laut Wikipedia.
de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hugo_ball_karawane.png

Bei dem erneuten Nachdenken über meinen Jugendhelden Bakunin erinnerte ich mich auch, dass zu den ersten Quellen meines Wissens über Bakunin (neben Bieneks »*Invention*«) die biografische Darstellung seiner Ideen in Ricarda Huchs Buch »*Michael Bakunin und die Anarchie*« gehörte, 1923 geschrieben, 1972 von Suhrkamp neu aufgelegt. Huch hat man heute schnell ergoogelt und – als eine evangelische Konservative, als Rechte entlarvt. Bakunin? Das vorliegende Projekt ward geboren: Benjamin, der Marxist, Ball, der revolutionäre Katholik, Huch, die konservative Lutheranerin, sie *lieben* ihren Bakunin. Warum bloß?

Wir werden es sehen.

Und am Ende können vielleicht auch Sie Bakunin lieben, mit allen seinen Fehlern.[1]

Die Texte liegen vor. Sie sind gemeinfrei. Doch das Projekt besteht darin, sie als für heute lesbar zu erschließen durch Anmerkungen zu all den Personen und Ereignissen, die damals geläufig und heute historisch sind, durch Übersetzung der französischen Passagen, durch zusätzliche Materialien, besonders Zitate von Bakunin selber, die deutlicher werden lassen, worauf Benjamin, Ball und Huch ihre jeweiligen Dekonstruktionen bauen. Das Ziel ist keine »kritische Ausgabe« der Texte, sondern sie ihrerseits zu dekonstruieren und damit *lesbar* zu machen.

Rechtschreibung in der Balance zwischen Werktreue, Einheitlichkeit und (Selbst-) Verständlichkeit.

1 »Ich liebe und verehre Michael Bakunin, diesen liebenswürdigsten aller Revolutionäre, seit ich ihn kenne; man kann ihn kennen lernen, denn es giebt nur wenig Schriften, die so lebendig sind, wie die seinen (vielleicht sind sie darum fragmentarisch, wie das Leben selbst); und um dieser Liebe und dieses Respektes willen versage ich es mir, das Leben dieses Thatmenschen zu beschwatzen.« Gustav Landauer im Nachwort zu: Max Nettlau, *Michael Bakunin: Eine biographische Skizze*, Berlin 1901, S. 57.



INFOBOX 2: **HYPATIA**

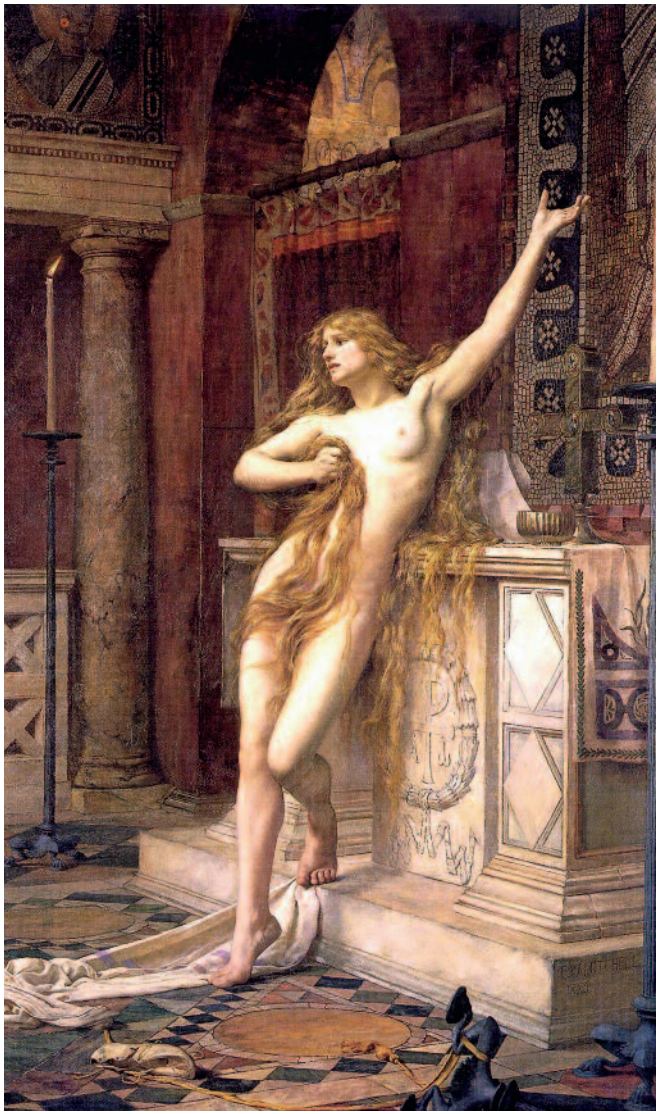


Abbildung gemeinfrei: www.ancient.eu/image/104/hypatia

Die Headlines, Seitenzahlen und Infoboxen gesetzt in dem Font Hypatia zu Ehren der Märtyrerin für die Freiheit der Wissenschaft gegen den religiösen Fanatismus.
**Ὑπατία**, 355-415 (oder 416?). Mathematikerin aus Alexandria. Von Christ?innen ermordet. Der für Bakunin höchst angemessene Font.
Charles William Mitchell (1854-1903), ›Hypatia‹, 1885. Laing Art Gallery, Newcastle Upon Tyne, England. Inspiriert durch einen Roman von Charles Kingsley aus dem Jahre 1853.
»Sie riss sich von ihren Peinigern los und sprang zurück, richtete sich für einen Moment auf, nackt; schneeweiß zeichnete sie sich ab gegen die Düsternis um sie herum – Scham und Empörung in den klaren Augen, aber keinen Funken Angst. Mit einer Hand hüllte sie sich in ihre goldenen Locken, den anderen Arm nach oben gereckt gen Christus, groß und reizvoll. Wer wagt zu sagen, diese Geste von Mensch zu Gott sei vergebens?«[1]
Bakunin in ›Gott und der Staat‹, 1871: »Die Bibel, ein sehr interessantes und manchmal sehr tiefes Buch, wenn man sie als eine der ältesten erhaltenen Äußerungen menschlicher Weisheit und Fantasie betrachtet. […]
Jehova, von allen Göttern, die die Menschen je angebetet, gewiss der eifersüchtigste, eitelste, roheste, ungerechteste, blutgierigste, despotischste und menschlicher Würde und Freiheit feindlichste, schuf Adam und Eva aus man weiß nicht was für einer Laune heraus, ohne Zweifel, um seine Langeweile zu vertreiben, die bei seiner ewigen egoistischen Einsamkeit schrecklich sein muss, oder um sich neue Sklaven zu schaffen.«[2]
… der eifersüchtigste, eitelste, roheste, ungerechteste, blutgierigste, despotischste … zitiert von Richard Dawkins im ›Gotteswahn‹ (2006), ohne Bakunin zu nennen.
… um seine Langeweile zu vertreiben … zitiert von Friedrich Nietzsche im ›Antichrist‹ (1888), ohne Bakunin zu nennen. (Hugo Ball ist sich sicher, dass Nietzsche Bakunins ›Gott und der Staat‹ gekannt habe.)[3]
… egoistischen … Bakunin zitiert Max Stirner, ›Der Einzige und sein Eigentum‹ (1845), ohne Stirner zu nennen.
»Ich glaube an die Philosophie. Verteidige dein Recht zu denken. Zu denken und sich zu irren, ist besser, als gar nicht zu denken.« (Hypatia zugeschrieben.) So ähnlich auch Thomas v. Aquin …

1 Charles Kingsley, ›Hypatia, or, New Foes with an old Face‹ (1885), London 1906, S. 322.

2 GW 1, S. 94.
3 Hugo Ball, ›Zur Kritik der deutschen Intelligenz‹ (1919), S. 276.



## WALTER BENJAMIN LIEST BAKUNIN

»… die kräfte des rausches für die revolution zu gewinnen, darum kreist … « Walter **Benjamin**, 1929. Zeichnung: JUNE, 2020; CC-BY

## ZUR EINFÜHRUNG: **WALTER BENJAMIN**

Als linker Intellektueller muss, im Licht seines Nachruhms gesehen, Walter **Benjamin** (1892-1940) erscheinen. Der Sohn eines jüdischen Antiquitäten- und Kunsthändlers fühlte sich früh von der Jugendbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts angezogen und geriet so Mitte der 1920er Jahre in den Dunstkreis von Künstlern und Denkern, die die russische Revolution unterstützten. Engagiert – und verliebt in die Schauspielerin Asja Lacis (1891-1979) – begab er sich 1926 nach Moskau und gedachte, sich dort niederzulassen. Hier erlebte er den Stalinismus im Werden. Eine Hatz auf die Intellektuellen und auf die Juden begann, sich zu etablieren. Auch konnte ihm nun nicht verborgen bleiben, dass wenige Jahre zuvor die räte-kommunistischen und anarchistischen »Konkurrenten« der Bolschewisten gewaltsamst ausgeschaltet worden waren.[1] Er kehrte nach Deutschland zurück. In der Folgezeit distanzierte er sich zwar nie ausdrücklich vom Marxismus, bewahrte jedoch ein Außenseitertum, das sich unter andrem in seinen Bezugnahmen auf jüdische Mystik ausdrückte. Nach der Machtübergabe an die National … Sozialisten wählte er 1933 Frankreich als Exil. In Folge der deutschen Teil-Okkupation Frankreichs und der Einrichtung der deutschfreundlichen Vichy-Regierung im Rest des Landes war er aber auch hier nicht mehr sicher, und so versuchte er 1940, über Spanien und Portugal in die USA zu gelangen. Im Grenzort Portbou allerdings kam er ums Leben. Über lange Zeit galt als gesichert, dass er Suizid begangen habe, sei es, weil er seine Lage als aussichtslos ansah, sei es, um den mit ihm Flüchtenden eine Durchreisegenehmigung zu ermöglichen (welche an seinem Dabeisein in der Gruppe hätte scheitern können). Doch gibt es inzwischen Zweifel am Suizid, und stattdessen wird spekuliert, ob die Zimmerwirtin, bei der er untergeschlüpft war, mit der Gestapo kollaborierte[2] oder sogar ob der sowjetische Geheimdienst im Namen Stalins den Renegaten habe hinrichten lassen.[3] An keiner Stelle wird Walter Benjamin so explizit, was die Enttäuschung über den Bolschewis-

1 Niederschlagung eines räte-kommunistischen Aufstands von Matrosen in Kronstadt 1921. Die Vernichtung der anarchistischen Bauernarmee von Nestor Machno in der Ukraine bis 1922. Zwei Beispiele von vielen.

2 So David Mauas in ›Wer tötete Walter Benjamin?‹, Dokumentarfilm, 2005.

3 So Stephen Schwartz in ›The Mysterious Death of Walter Benjamin‹, im ›Washington Examiner‹, am 11. Juni 2001.

mus betrifft, wie in seinem Essay ›Der Sürrealismus‹, erschienen 1929 in der ›Literarischen Welt‹. Doch weiterhin drückt er sich kryptisch aus. »Seit Bakunin«, schreibt er, »hat es in Europa keinen radikalen Begriff von Freiheit mehr gegeben. Die Sürrealisten haben ihn.« Und das ist alles. Die Provokation liegt zunächst darin, dass die Bolschewisten den radikalen, den revolutionären Begriff von Freiheit für sich und Karl Marx, nicht für seinen anarchistischen Nebenbuhler Michael Bakunin (1814-1876) reserviert sahen. Weder hier in diesem Essay noch woanders erläutert Benjamin, was er den unübertroffenen Begriff »radikaler Freiheit« bei Bakunin nennt, der sich im Sürrealismus verkörpere.

Es ist beklemmend zu lesen, freilich zwischen seinen Zeilen, wie wenn der Totalitarismus schon eingerichtet wäre, dass Benjamin Angst hat davor, als nicht rechtgläubig zu erscheinen. Er drischt ein auf jeden Kritiker der sich herausbildenden Sowjetmacht, auf alle, denen der Geruch anhängt, reaktionär zu sein. Somit gesteht er dem jungen Stalinismus die moralische Hoheit bereits zu, Kritikern unmittelbare Akzeptanz ebenso der Barbarei der Vergangenheit wie auch des dräuenden Rückfalls in Barbarei qua Faschismus, qua Nationalsozialismus zu unterstellen. Hier bereits lauert »political correctness«. Aber gleichwohl macht Benjamin selber uns deutlich, wo die Sowjetmacht ihrerseits den Rückfall in die Barbarei markiert und sich strukturell durch nichts vom Nationalsozialismus, vom Faschismus unterscheidet, außer durch indifferente Worthülsen. Denn warum sonst wäre es notwendig, sich auf Trotzki zu beziehen, der ja gerade geschasst wurde? Warum sonst täte es gut, auch noch hinter Trotzki zurück auf den Freiheitsbegriff des Erzfeindes der Idee, Emanzipation könne durch die Eroberung der Staatsgewalt gelingen, Bakunin, zu verweisen? Warum macht es Sinn, das Leugnen der Realität, der Wahrheit, der Tätigkeit in der Welt, wie der Sürrealismus es darstellt, als revolutionären Impuls hochzujubeln, statt an die Massen zu appellieren, Ärmel aufzukrempeln und zuzupacken beim Bau des »realen« Sozialismus? Doch bloß darum, weil der »reale« Sozialismus keins seiner Versprechen, mit denen er angetreten war, einzulösen vermag. Jene »letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz« von Benjamin ist, zwischen den Zeilen freilich, das Zugeben des Scheiterns des Staatskommunismus, noch bevor er sich zur Blüte entfaltete. Damit bleibt sie eine Mahnung für uns heute, wo die Staatsgewalt als der allmächtige Gott angebetet wird.



WALTER BENJAMIN

## **DER SÜRREALISMUS**[1]

DIE LETZTE MOMENTAUFNAHME

**der europäischen Intelligenz**

**[1]** Geistige Strömungen können ein Gefälle erreichen, scharf genug, dass der Kritiker seine Kraftstation an ihnen errichten kann. Solches Gefälle schafft für den Sürrealismus der Niveauunterschied Frankreich-Deutschland. Was da im Jahre 1919 in Frankreich im Kreise einiger Literaten – wir nennen gleich hier die wichtigsten Namen: André Breton, Louis Aragon, Philippe Soupault, Robert Desnos, Paul Eluard[2] – entsprungen ist, mag ein dünnes Bächlein gewesen sein, gespeist von der feuchten Langeweile des Nachkriegs-Europa und den letzten Rinnsalen der französischen Dekadenz. Die Neunmalweisen, die noch heute nicht über die »authentischen Ursprünge« der Bewegung hinauskommen, und auch

1 In: Die literarische Welt, Februar 1929 (Teil [**1**] in Nr. 5 am 1. 2.; [**2**] in Nr. 6 am 8. 2.; sowie [**3**] in Nr. 7 am 15. 2. 1929). Walter Benjamin Archiv, Berlin: 556, 557, 558, 559. *Gesammelte Schriften* II.1, Frankfurt/M. 1977.
2 André **Breton** (1896-1966) publizierte 1924 und 1930 surrealistische Manifeste; 1938 verfasste er mit Trotzki in dessen mexikanischem Exil ein Manifest zur Unabhängigkeit revolutionärer Kunst. Louis **Aragon** (1897-1982) gehörte den Surrealisten kurz an, engagierte sich zunehmend für Stalinismus; literarisch wandte er sich dem *sozialistischen Realismus* zu. Philippe **Soupault** (1897-1990) verstießen die Surrealisten 1927, da er die Idee des Kommunismus ablehnte und, *i pfui!*, Romane schrieb. Robert **Desnos** (1900-1945) duldeten sie aber trotz Antikommunismus; als Widerstandskämpfer 1944 festgenommen, starb er kurz nach der Befreiung an einer Infektion, die er sich im KZ zugezogen hatte. Paul **Eluard** (1895-1952); obgleich er 1933 aus der Kommunistischen Partei Frankreichs ausgeschlossen wurde, näherte er sich Ende der 1930er Jahre dem Stalinismus an und entfremdete sich so wie Louis Aragon den Surrealisten.

noch heute nichts davon zu sagen wissen, als dass hier wieder einmal eine Clique von Literaten die ehrwürdige Öffentlichkeit mystifiziere, sind ein wenig wie eine Expertenversammlung, die an einer Quelle nach reiflicher Überlegung zur Überzeugung kommt, der kleine Bach da werde niemals Turbinen treiben.

Der deutsche Betrachter steht nicht an der Quelle. Das ist seine Chance. Er steht im Tal. Er kann die Energien der Bewegung abschätzen. Für ihn, der als Deutscher längst mit der Krisis der Intelligenz, genauer gesagt, des humanistischen Freiheitsbegriffs vertraut ist, der weiß, welch frenetischer Wille in ihr[1] erwacht ist, aus dem Stadium der ewigen Diskussionen heraus und um jeden Preis zur Entscheidung zu kommen, der ihre[1] äußerst exponierte Stellung zwischen anarchistischer Fronde[2] und revolutionärer Disziplin am eignen Leib hat erfahren müssen, für den gibt es keine Entschuldigung, wenn er auf oberflächlichsten Augenschein die Bewegung für eine »künstlerische«, »poetische« halten sollte. Wenn sie dies im Anfang gewesen ist, so hat doch eben im Anfang Breton schon erklärt, mit einer Praxis brechen zu wollen, die dem Publikum die literarischen Niederschläge einer bestimmten Existenzform vorlegt und diese Existenzform selber vorenthält. Kürzer und dialektischer gefasst aber heißt das: Hier wurde der Bereich der Dichtung von innen gesprengt, indem ein Kreis von engverbundenen Menschen »Dichterisches Leben« bis an die äußersten Grenzen des Möglichen trieb. Und man kann es ihnen aufs Wort glauben, wenn sie behaupten, Rimbauds[3] *»Saison en Enfer«* habe keine Geheimnisse für sie mehr gehabt. Denn dieses Buch ist in der Tat die erste Urkunde einer solchen Bewegung. (Aus neueren Zeiten. Von älteren Vorgängern wird noch gesprochen werden.) Kann man, worum es hier geht, endgültiger und schneidender vorbringen als Rimbaud es in seinem Handexemplar des genannten Buches getan hat? Da schreibt er, wo es heißt: »auf der Seide der Meere und der arktischen Blumen«,[1] späterhin an den Rand: »Gibt's nicht« *(»Elles n'existent pas«)*.

In wie unscheinbare, abseitige Substanz der dialektische Kern, der sich im Sürrealismus entfaltet hat, ursprünglich eingebettet lag, hat, zu einer Zeit, da die Entwicklung sich noch nicht absehen ließ, 1924, Aragon in seiner *»Vague de Rêves«* gezeigt.[2] Heute lässt sie sich absehen. Denn es ist kein Zweifel, dass das heroische Stadium, von dem dort Aragon den Heldenkatalog uns hinterlassen hat, beendet ist. Es gibt in solchen Bewegungen immer einen Augenblick, da die ursprüngliche Spannung des Geheimbundes im sachlichen, profanen Kampf um Macht und Herrschaft explodieren oder als öffentliche Manifestation zerfallen und sich transformieren muss. In dieser Transformationsphase steht augenblicklich der Sürrealismus. Damals aber, als er in Gestalt einer inspirierenden Traumwelle über seine Stifter hereinbrach, schien er das Integralste, Abschließendste, Absoluteste. Alles, womit er in Berührung kam, integrierte sich. Das Leben schien nur lebenswert, wo die Schwelle, die zwischen Wachen und Schlaf ist, in jedem ausgetreten war, wie von Tritten massenhafter hin und wider flutender Bilder, die

1 der Intelligenz (?), der Krisis (?) oder der surrealistischen Bewegung (?)
2 »Schleuder«: Unruhe. Nach den Unruhen von 1648-1653 in Frankreich.
3 Arthur **Rimbaud** (1854-1891). *Une Saison en Enfer* (1873), dt.: *Eine Zeit* (oder *Ein Aufenthalt*) *in der Hölle*, eine Sammlung von autobiografischen, kryptischen Gedichten. Das Zitat am Ende des Absatzes stammt allerdings aus der Sammlung *Illuminations*, Paris 1886, S. 11.

1 *»sur la soie des mers et des fleurs arctiques«* (aus dem Gedicht *»Barbare«*).
2 *Eine Welle an Träumen*, 1924. Deutsch in: *Surrealismus in Paris*, hg. Karlheinz Barck, Leipzig 1986, S. 60ff: Beim Wirklichen handele es sich um eine Beziehung, schreibt **Aragon**: Das Wesen der Dinge sei nicht deren Realität. Neben ihr gebe es *andere* Beziehungen als das Wirkliche wie Zufall, Illusion und Traum; *eine* Kategorie jedoch söhne all dies aus – die Surrealität.

Sprache nur sie selbst, wo Laut und Bild und Bild und Laut mit automatischer Exaktheit derart glücklich ineinandergriffen, dass für den Groschen »Sinn« kein Spalt mehr übrigblieb. Bild und Sprache haben den Vortritt. Saint-Paul-Roux[1] befestigt, wenn er gegen Morgen sich zum Schlafe niederlegt, an seiner Tür ein Schild: *»Le poète travaille.«*[2] Breton notiert: »Still. Ich will, wo keiner noch hindurchgegangen ist, hindurchgehen, still! – Nach Ihnen, liebste Sprache.«[3] Die hat den Vortritt.

Nicht nur vor dem Sinn. Auch vor dem Ich. Im Weltgefüge lockert der Traum die Individualität wie einen hohlen Zahn. Diese Lockerung des Ich durch den Rausch ist eben zugleich die fruchtbare, lebendige Erfahrung, die diese Menschen aus dem Bannkreis des Rausches heraustreten ließ. Es ist hier nicht der Ort, die sürrealistische Erfahrung in ihrer ganzen Bestimmtheit zu umreißen. Wer aber erkannt hat, dass es in den Schriften dieses Kreises sich nicht um Literatur, sondern um anderes: Manifestation, Parole, Dokument, Bluff, Fälschung wenn man will, nur eben nicht um Literatur handelt, weiß damit auch, dass hier buchstäblich von Erfahrungen, nicht von Theorien, noch weniger von Phantasmen die Rede ist. Und diese Erfahrungen beschränken sich durchaus nicht auf den Traum, auf Stunden des Haschischessens oder des Opiumrauchens. Es ist ja ein so großer Irrtum,

1 **Saint-Pol-Roux** (Paul Roux, Paul-Pierre Roux, 1861-1940), Symbolist. Vorläufer des Surrealismus. Im ersten Weltkrieg verliert er seinen Sohn. 1940 wird er bei einem Überfall durch einen Wehrmachtsoldaten verletzt. Während er im Krankenhaus ist, plündert man sein Haus. Kurz darauf stirbt er. Alliiertes Bombardement zerstört 1944, was übrig geblieben war.

2 »Der Dichter ist bei der Arbeit.« Überliefert durch René Crevel (1900-1935), *Réponse à l'Enquête sur l'Antipoésie*, in: Les Cahiers idéalistes, Nr. 14, Juni 1926 (Wikisource).

3 *»Silence, afin qu'où nul n'a jamais passé je passe, silence! — Après toi, mon beau langage.«* André **Breton**, *Introduction au Discours sur la Peu de Réalité*, Paris 1924, S. 32.



zu meinen, von »sürrealistischen Erfahrungen« kennten wir nur die religiösen Ekstasen oder die Ekstasen der Drogen. Opium fürs Volk hat Lenin die Religion genannt[1] und damit diese beiden Dinge näher zusammengerückt, als es den Sürrealisten lieb sein dürfte. Es wird noch von dem bitteren, leidenschaftlichen Aufstand gegen den Katholizismus die Rede sein, als in welchem Rimbaud, Lautréamont, Apollinaire den Sürrealismus zur Welt brachten.[2] Die wahre, schöpferische Überwindung religiöser Erleuchtung aber liegt nun wahrhaftig nicht bei den Rauschgiften. Sie liegt in einer profanen Erleuchtung einer materialistischen, anthropologischen Inspiration, zu der Haschisch, Opium und was immer sonst die Vorschule abgeben können. (Aber eine gefährliche. Und die der Religionen ist strenger.) Diese *profane Erleuchtung* hat den Sürrealismus nicht immer auf ihrer, seiner Höhe gefunden, und gerade die Schriften, die sie am kräftigsten bekunden, Aragons unvergleichlicher *»Paysan de Paris«* und Bretons *»Nadja«*, zeigen da sehr störende Ausfallserscheinungen.[3] So findet sich in der *»Nadja«* eine ausgezeichnete Stelle über die »hinreißenden Pariser Plünderungstage im Zeichen Saccos und Vanzettis«,[4] und Breton schließt daran die Versicherung, der Boulevard *»Bonne-Nouvelle«* habe an diesen Tagen das strategische Versprechen der Revolte eingelöst, das sein Name schon immer

1 Religion sei Opium »des Volks«, Karl Marx 1844, MEW 1, S. 378; »fürs Volk«, W. I. Lenin 1905, *Werke*, Bd. 10, S. 71.

2 Arthur **Rimbaud** (1854-1891). Comte **de Lautréamont** (1846-1870). Ahnväter. Guillaume **Apollinaire** (1880-1918) prägte den Begriff.

3 Louis **Aragon**, *Le Paysan de Paris* (1926). Dt.: *Pariser Landleben*, München 1969, bzw. *Der Pariser Bauer*, Frankfurt/M. 1996. André **Breton**, *Nadja* (1928), Frankfurt/M. 1974 (nach Bretons Revision von 1962).

4 Ferdinando **Sacco** (1891-1927), Bartolomeo **Vanzetti** (1888-1927), aus Italien stammende US-amerikanische Anarchisten, denen ein Raubmord zur Last gelegt wurde, für den sie die Todesstrafe erhielten. Es kam zu internationalen Protesten. Fünfzig Jahre später, 1977, rehabilitiert.

gegeben habe.[1] Es kommt aber auch Mde. Sacco vor, und das ist nicht die Frau von Fullers Opfer,[2] sondern eine *voyante*, eine Hellseherin, die »3 Rue des Usines« wohnt und Paul Eluard zu erzählen weiß, dass ihm von Nadja nichts Gutes bevorstehe. Nun gestehen wir dem halsbrecherischen Wege des Sürrealismus, der über Dächer, Blitzableiter, Regenrinnen, Veranden, Wetterfahnen, Stukkaturen geht – dem Fassadenkletterer müssen alle Ornamente zum Besten dienen –, wir gestehen ihm zu, dass er auch ins feuchte Hinterzimmer des Spiritismus hineinlange. Aber nicht gern hören wir ihn behutsam gegen die Scheiben klopfen, um wegen seiner Zukunft nachzufragen. Wer möchte nicht diese Adoptivkinder der Revolution aufs genaueste von allem geschieden wissen, was in den Konventikeln von abgetakelten Stiftsdamen, pensionierten Majoren, emigrierten Schiebern sich abspielt?

Im übrigen ist Bretons Buch wohl geschaffen, einige Grundzüge dieser »profanen Erleuchtung« daran zu erläutern. Er nennt *»Nadja«* ein *»livre à porte battante«*, ein »Buch, wo die Tür klappt«. (In Moskau wohnte ich in einem Hotel, in dem fast alle Zimmer von tibetanischen Lamas belegt waren, die zu einem Kongress der gesamten buddhistischen Kirchen nach Moskau gekommen waren. Es fiel mir auf, wieviele Türen in den Gängen des Hauses stets angelehnt standen. Was erst ein Zufall schien, wurde mir unheimlich. Ich erfuhr: In solchen Zimmern wohnten Angehörige einer Sekte, die gelobt hatten, nie in geschlossenen Räumen sich aufzuhalten. Den Chock, den ich damals erfuhr, muss der Leser von *»Nadja«* verspüren.) Im Glashaus zu leben, ist eine revolutionäre Tugend *par excellence*. Auch das ist ein Rausch,

1 »Bonne-Nouvelle«: gute Neuigkeit.
2 Alvan T. **Fuller** (1878-1958), Gouverneur von Massachusetts in der Zeit, als Sacco und Vanzetti (vgl. S. 23, Fn. 4) hingerichtet wurden.



ist ein moralischer Exhibitionismus, den wir sehr nötig haben. Die Diskretion in Sachen eigener Existenz ist aus einer aristokratischen Tugend mehr und mehr zu einer Angelegenheit arrivierter Kleinbürger geworden.[1] *»Nadja«* hat die wahre, schöpferische Synthese zwischen Kunstroman und Schlüsselroman gefunden.

Man braucht übrigens – und auch darauf führt *»Nadja«* – nur mit der Liebe Ernst zu machen, um auch in ihr eine »profane Erleuchtung« zu erkennen. »Ich habe«, erzählt der Verfasser, »mich gerade damals (d. h. zur Zeit des Umgangs mit Nadja) viel mit der Epoche Ludwigs VII. beschäftigt, weil es die Zeit der ›Liebeshöfe‹ war, und ich suchte mir mit großer Intensität zu vergegenwärtigen, wie man damals das Leben angesehen hat.« Über die provençalische Minne wissen wir nun von einem neuen Autor einiges Genauere, das überraschend nah an die sürrealistische Konzeption der Liebe heranführt. »Alle Dichter des ›neuen Stils‹ besitzen« – so heißt es in Erich Auerbachs ausgezeichnetem *»Dante als Dichter der irdischen Welt«*[2] – »eine mystische Geliebte, ihnen allen geschehen ungefähr die gleichen sehr sonderbaren Liebesabenteuer, ihnen allen schenkt oder versagt Amore Gaben, die mehr einer Erleuchtung als einem sinnlichen Genuss gleichen; sie alle sind einer Art geheimer Verbindung angehörig, die ihr inneres und vielleicht auch ihr äußeres Leben bestimmt.« Es ist ja eigentümlich mit der Dialektik des Rausches bestellt. Ist nicht vielleicht jede Ekstase in *einer* Welt beschämende Nüchternheit in der komplementären? Worauf sonst will Minne – und sie, nicht Liebe, bindet Breton an das telepathische Mädchen – hinaus, als dass Keuschheit auch eine Entrücktheit ist? In eine Welt, die nicht nur an Herz-

1 Der II. all-burjatische buddhistische Kongress. Aber *welche* der Sekten?
2 Erich **Auerbach** (1892-1957), *Dante als Dichter der irdischen Welt* (1929), Berlin 2001. **Ludwig VII.** (1120-1180). **Dante** Alighieri (1265-1321).

Jesu-Grüfte oder Marien-Altäre grenzt, sondern auch an den Morgen vor einer Schlacht oder nach einem Siege.
Die Dame ist in der esoterischen Liebe das Unwesentlichste. So auch bei Breton. Er ist mehr den Dingen nahe, denen Nadja nahe ist, als ihr selber. Welches sind nun die Dinge, denen sie nahe ist? Deren Kanon ist für den Sürrealismus so aufschlussreich wie nur möglich. Wo beginnen? Er hat sich einer erstaunlichen Entdeckung zu rühmen. Er zuerst stieß auf die revolutionären Energien, die im »Veralteten« erscheinen, in den ersten Eisenkonstruktionen, den ersten Fabrikgebäuden, den frühesten Photos, den Gegenständen, die anfangen auszusterben, den Salonflügeln, den Kleidern von vor fünf Jahren, den mondänen Versammlungslokalen, wenn die *vogue*[1] beginnt, sich von ihnen zurückzuziehen. Wie diese Dinge zur Revolution stehen – niemand kann einen genaueren Begriff davon haben, als diese Autoren. Wie das Elend, nicht nur das soziale, sondern genauso das architektonische, das Elend des Interieurs, die versklavten und versklavenden Dinge in revolutionären Nihilismus umschlagen, das hat vor diesen Sehern und Zeichendeutern noch niemand gewahrt. Um von Aragons *»Passage de l'Opéra«* zu schweigen:[2] Breton und Nadja sind das Liebespaar, das alles, was wir auf traurigen Eisenbahnfahrten (die Eisenbahnen beginnen zu altern), an gottverlassenen Sonntagnachmittagen in den Proletarierviertel der großen Städte, im ersten Blick durchs regennasse Fenster einer neuen Wohnung erfuhren, in revolutionärer[3] Erfahrung, wenn nicht Handlung, einlösen. Sie bringen die gewaltigen Kräfte der »Stimmung« zur Explosion, die in diesen Dingen verborgen sind. Was glauben Sie wohl, wie sich ein Leben gestalten würde, ▷ 28

1 Mode (verwandt mit »Woge«).
2 Straße in Paris, 1822-1925; wichtig in **Aragon**s *»Le Paysan de Paris«*.
3 in *revolutionäre* Erfahrung … einlösen (?)



INFOBOX 3: **NICHTS IST SO SURREAL WIE ANDRÉALITÄT**

| | |
|---|---|
| Description | **Français :** Place André-Breton, Paris 9e. |
| Date | 29 March 2010 |
| Source | Own work |
| Author | Wikimedia Commons / Mu |

This file is licensed under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported license.

You are free:
- **to share** – to copy, distribute and transmit the work
- **to remix** – to adapt the work

Under the following conditions:
- **attribution** – You must give appropriate credit, provide a link to the license, and indicate if changes were made. You may do so in any reasonable manner, but not in any way that suggests the licensor endorses you or your use.
- **share alike** – If you remix, transform, or build upon the material, you must distribute your contributions under the same or compatible license as the original.

das in einem entscheidenden Augenblick sich gerade durch den letzten beliebtesten Gassenhauer bestimmen ließe?

[2] Der Trick, der diese Dingwelt bewältigt – es ist anständiger, hier von einem Trick als von einer Methode zu reden – besteht in der Auswechslung des historischen Blicks aufs Gewesene gegen den politischen. »Tut Euch auf, Gräber, Ihr, Tote der Pinakotheken, Leichname hinter spanischen Wänden, in Palästen, Schlössern und Klöstern, hier steht der fabelhafte Schlüsselbewahrer, der einen Bund mit Schlüsseln aller Zeiten in Händen hält, der weiß, wie man auf die verschlagensten Schlösser zu drücken hat und der Euch einlädt, mitten hinein in die Welt von heute zu treten, Euch unter die Lastträger, die Mechaniker zu mischen, die das Geld adelt, Euch häuslich in ihren Automobilen niederzulassen, die schön sind wie Rüstungen aus der Ritterzeit, in den internationalen Schlafwagen Platz zu nehmen und Euch mit all den Leuten zusammenzuschweißen, die heut noch stolz auf ihre Vorrechte sind. Aber die Zivilisation wird kurzen Prozess mit ihnen machen.« Diese Rede hat sein Freund Henri Hertz Apollinaire in den Mund gelegt.[1] Von Apollinaire geht diese Technik aus. Er hat sie in seinem Novellenband *»L'Hérésiarque«* mit machiavellistischer Berechnung verwendet, um den Katholizismus (an dem er innerlich hing) in die Luft gehen zu lassen.[2]

1 Henri **Hertz** (1875-1966). In Benjamins *Gesammelten Schriften* wird zu dieser Stelle angemerkt, die Übersetzung von Benjamin sei frei und zudem habe Hertz die Worte nicht Apollinaire in den Mund gelegt, vielmehr im *Pluralis Majestatis* von sich selber gesprochen.

2 Guillaume **Apollinaire**, *L'Hérésiarque et Cie* (1910), Erzählungen. Als erweiterte Sammlung: *Le Poète assassine* (1916). Dt.: *Der gemordete Dichter*, Wiesbaden 1967. Apollinarie war übrigens 1914 so kriegsbegeistert, dass er sich, um als Polnischstämmiger in der französischen Armee dienen zu können, einbürgern ließ. Er wurde 1916 schwer verletzt, überlebte jedoch, aber erlang dann 1919 der spanischen Grippe. Seinen Nachruhm bei den Revolutionären erlebte er nicht mehr mit.



Im Mittelpunkt dieser Dingwelt steht das Geträumteste ihrer Objekte, die Stadt Paris selbst. Aber erst die Revolte treibt ihr sürrealistisches Gesicht restlos heraus. (Menschenleere Straßen, in denen Pfiffe und Schüsse die Entscheidung diktieren.) Und kein Gesicht ist in dem Grade sürrealistisch wie das wahre Gesicht einer Stadt. Kein Bild von Chirico oder Max Ernst kann mit den scharfen Aufrissen ihrer inneren Forts sich messen,[1] die erst erobert und besetzt sein müssen, um ihr Geschick und in ihrem Geschick, im Geschick ihrer Massen, das eigene zu meistern. Nadja ist ein Exponent dieser Massen und dessen, was sie revolutionär inspiriert: *»La grande inconscience vive et sonore qui m'inspire mes seuls actes probants dans le sens où toujours je veux prouver, qu'elle dispose à tout jamais de tout ce qui est à moi.«*[2] Hier also findet man das Verzeichnis dieser Befestigungen, angefangen von jenem *»Place Maubert«*, wo wie nirgends sonst der Schmutz seine ganze symbolische Gewalt sich bewahrt hat, bis zu jenem *»Théâtre Moderne«*, das ich untröstlich bin, nicht mehr gekannt zu haben. Aber in Bretons Schilderung der Bar im Obergeschoss – »ganz dunkel ist's, tunnelartige Lauben, durch die man nicht durchfindet – ein Salon auf dem Grund eines Sees« – ist etwas, was mir jenen unverstandensten Raum des alten »Prinzess-Cafés« in Erinnerung bringt. Es war das Hinterzimmer im ersten Stock mit seinen Paaren im

1 Giorgio **de Chirico** (1888-1978) wird der »Pittura metafisica« (metaphysischen Malerei) zugerechnet, die als Vorläufer des Surrealismus gilt. Max **Ernst** (1891-1976) war schon beim Dadaismus mit von der Partie.

2 »Das große Unbewusste, lebendig und klangvoll, welches mir mein einzig angemessenes Tun so einhaucht, täglich beweisen zu wollen, dass es immer alles bestimmt, was von mir ist.« – Im Original ruft der Autor (nicht Nadja) aus: *»Que la grande inconscience vive et sonore qui m'inspire mes seuls actes probants dans le sens où toujours je veux prouver, dispose à tout jamais de tout ce qui est moi.«* Möge das große Unbewusste, lebendig und klangvoll, das mir mein einzig angemessenes, mir tagtäglich zu beweisendes Tun einhaucht, immer alles das in den Griff nehmen, was ich bin. – Diese Verschreibung fiel